Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 4 (1918)

Heft: 20

Artikel: König Oedipus, die Tragödie des Menschen- und Völkerlebens

[Schluss]

Autor: Egger, J.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534197

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sprechen, habe ich als Unterpfand der Wahrheit das Wort des Gottessohnes, der vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, durch sein Leben, sein Leiden und seine Auferstehung, sowie durch seine einzigartige Wundermacht sich als souveräner Herrscher über alle Naturkräfte, als Herrn Himmels und der Erde ausgewiesen hat. Von diesem Gottessohn ward mir meine Mutter gegeben und zwar an dem erschütternosten bedeutungsvollsten Tage, den die Weltgeschichte gesehen. In jener Stunde, da die Soune sich versinsterte, die Erde bebte und die Felsen barsten, hat er mir mit brechender Stimme zugerusen: "Ecce mater tua, siehe da deine Mutter". Das, mein Ib. Herr Kollega, ist meine Garantie. . Die juridisch durchaus unsansechtbaren Beweise für die Gottheit Sesu Christi sind auch die schlagenosten Arsgumente für die weltüberwindende, siegreiche Kraft meiner Mutter."

"Es ist genug," sagte Herr Lehrer Z. mit einem Zuge von Wehmut im Antlitz. "Auf dem Wege der Disputation wird die Verschiedenheit unseres Standspunktes wohl kaum gehoben werden. Ach, ich wollte, ich könnte glauben. Vielsleicht, daß die Ersahrungen des Lebens uns später doch näher bringen. Für heute leben Sie wohl." —

"Ja mein Freund, das Leben soll entscheiden," fiel Herr Lehrer X. rasch ein, krampshaft die dargebotene Hand des Kollegen ersassend. "Die Leben serfahrung kann und wird Ihnen sagen, ob der Mensch getrösteter durchs Leben geht an der Pand der Mutter Natur oder der Mutter Maria."

Die beiden Männer trennten sich. Über den Disput hatte der edle Anwalt der Muttergottes die Maiandacht versäumt. Die Gläubigen gingen bereits nach Hause. Tropdem trat er noch in die stille Kirche und betete vor dem Bilde der Maienkönigin ein Ave für den Kollegen, der in der Wirklichkeit keine Mutter hatte.

König Dedipus, die Tragödie des Menschen= und Völkerlebens.

Bon Dr. P. J. B. Egger O. S. B., Sarnen. (Schluß.)

III. Das Christliche in Rönig Dedipus.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, durch Zitate und Parallelen aus der hl. Schrift auf das Christliche in König Dedipus hinzuweisen. Da nämlich die menschliche Seele von Natur aus auf das Christentum veranlagt ist, so ist es nicht zu verwundern, daß die größten Dichter und Denker des Peidentums in ihren Schöpfungen Gedanken und Ahnungen des Christentums niedergelegt haben. Zu diesen "Pädagogen zu Christus hin", um einen Ausdruck des hl. Paulus zu gebrauchen, gehört auch Sophokles. Schon A. W. Schlegel, einer der gründlichsten und seinstnnigsten Kenner der dramatischen Literatur der Griechen, nennt Sophokles "den frommen heiligen Dichter, dessen Kenpfindungen am meisten Verwandtschaft mit dem Geiste unserer heiligen Religion haben". Und Wilamowis sagt: "Wollen wir bezweiseln, daß Augustin in Sophokles und nicht in seinen beiden Genossen (Aeschhlus und Euripides) einen Geistesverwandten anerkennen

würde? Wenn es Christentum ist, in all den Unbegreislichkeiten und Ungerechtigkeiten, die das Leben jedem ernsten Blicke zeigt, die Hand des persönlichen, direkt
in alles eingreisenden Gottes zu sehen, der auch alles übel schickt, wenn nicht zur
Vergeltung, so zur Prüfung, so kann man die Gesinnung des Sophokses christlich
nennen." Allerdings ist hier berichtigend beizusügen, daß nach der Lehre des Christentums Gott nicht "direkt" in alles eingreist, sondern sich zur Erreichung
seiner providentiellen Zwecke der natürlichen Ursachen bedient, die dann allerdings
mit Notwendigkeit wirken. Ferner ist Gott nicht Urheber des Bösen, sondern der
freie Wille des Menschen. Aber Gott läßt das Böse zu, vermag es jedoch zum
Guten zu lenken.

Wenn aber Wilamowit behauptet, die christlichen Kritiker seien nicht in der Lage, die Geschichte des Dedipus mit der Theodizee in Einklang zu bringen, so ist zu erwidern, daß die christliche Theodizee allein imstande ist, das im Dedipus aufgeworfene Problem des unschuldig Leidens den befriedigend zu lösen.

Die Kritiker haben alles Mögliche getan, um ein Gleichgewicht zwischen Schuld und Strafe im Charakter des Königs Dedipus herzustellen. Sie gingen eben von der vorgesaßten Meinung aus, daß jede Strafe eine Schuld zur Vorausssehung hat. Sie dachten dabei wohl an Goethes "Harfenspieler", der von den "himmlischen Mächten" sagt:

"Ihr führt ins Leben ihn hinein, Ihr laßt den Armen schuldig werden, Dann überlaßt ihr ihn der Pein, Denn alle Schuld rächt sich auf Erden."

Nicht nur Kritiker, sondern auch Dichter haben sich an diese Theorie gehalten, sind sogar so weit gegangen, daß sie einen historischen Charakter dieser Theorie zu Liebe gefälscht haben. Schiller in seiner Jungfrau von Orleans ist ein Beispiel hiefür.

Im Banne dieser Theorie befangen, hat man nun von vorneherein angenommen, so ein Dichter wie Sophokles habe einen Charakter, den die Götter so entsetlich strafen, mit Schuld belasten muffen. Dies um so mehr, als bei Jokaste die Schuld ja über jeden Aweifel erhaben ist. Da nun bei Dedipus die Schuld nicht so offen zu Tage liegt, so hat man alles Mögliche versucht, eine solche aus ihm herauszupressen. Bu diesem Zwecke hat man dem König seine leidenschaftliche Sprache gegen Teiresias und Rreon vorgeworfen, ohne babei zu bebenten, daß biese Sprache aus der heißen Liebe zum Volke und zum Wohle des Staates fich fehr wohl rechtfertigen läßt und durch das geheinnisvolle Gebaren des Sehers geradezu provoziert wird. Zudem brauchte Sophokles notwendig einen so impulsiven Charakter, um die Katastrophe psychologisch zu motivieren. Leidenschaftliches Temperament, das die Natur einem Menschen auf seinem Lebenswege mitgibt, begründet noch feine Schuld, wie auch bas Phlegma Areons teine Schuld bearundet. Bas nun den Batermord und die Mutterheirat des Dedipus anlangt, so gilt in der Moral das Ariom: "Nesciens nemo peccat, niemand begeht eine Sünde ohne Wiffen." Dedipus wußte nicht, daß König Laios, den er ermordete, sein

Vater und daß Jokaste, die er heiratete, seine Mutter war. Übrigens handelte er dem Greise am Dreiwege gegenüber in gerechter Notwehr. Dedipus ist also durch- aus unschuldig, er ist so unschuldig wie Antigone im gleichnamigen Werke des Dichters, oder, wenn man will, wie Cordelia im König Lear und Ophelia im Hamlet. Wer König Dedipus mit Schuld belastet, der fälscht das Gedicht und handelt gegen die Intention des Dichters.

Aber da hört man die Aftheten sagen: "Es verstößt gegen das Geset ästhetischer Wahrheit, einen Menschen unschuldig leiden zu lassen. Leid sett Schuld, Sühne sett Sünde voraus." Dagegen ist zu bemerken, daß Leiden ohne Schuld nur gegen das Geset ein gebildeter Wahrheit, nicht aber gegen das Geset wirklich er Wahrheit verstößt. Wenn man das wirkliche Leben anschaut, so sindet man sehr häusig, daß der Mensch unschuldig leidet, ja daß der Unschuldige oft mehr und schwerer leidet als der Schuldige. Und die Kunst hat doch das reale, das wirkliche und nicht das siktive, das eingebildete Leben zur Darstellung zu bringen. So verstößt die Darstellung unschuldigen Leidens nicht gegen das Geset ästhetischer Wahrheit, denn die ästhetische Wahrheit hat sich nach der historischen, oder, wenn man will, nach der natürlichen Wahrheit zu richten.

Daß der Unschuldige tatsächlich leidet und daß es nicht gegen die Wahrheit verstößt, wenn die Kunft unschuldiges Leiden zur Darstellung bringt, liegt also klar und offen zu Tage. Aber warum leidet der Unschuldige? Diese Frage kann nur das Christentum lösen, jede andere Weltanschauung versagt bei Lösung dieser Frage. Mit dem natürlichen Lichte der Vernunft vermag der Mensch das Problem des Leidens nicht zu ergründen. Nur die Offenbarung verbreitet Licht über diese dunkle Frage. Wir finden das Problem des Leidens zum erstenmal gelöst im Buch Job und wir finden es ganz klar und unzweideutig gelöst im bitteren Leiden und Sterben besienigen, deffen Vorbild Job ift, im bitteren Leiden und Sterben unseres Herrn. Der Mensch leidet, weil er vermöge seiner Abstammung hineingezogen ift in eine Urschuld, in eine Weltschuld, die von den Stammeltern der Menschheit kontrahiert wurde. Das ist eine andere Schuld, die nicht so offen zu Tage liegt, wie die persönliche Schuld, nach welcher die Kritiker bei ihren bramatischen Helden Ausschau halten. Es ist eine folidarische Schuld, die vom Haupte auf alle Glieder sich verbreitet. Eine Ahnung von der Solidarität dieser Schuld, wie sie uns die Offenbarung lehrt, findet sich auch im Dedipus ausgesprochen, indem das ganze Land in die Schuld des Dedipus hineingeriffen wird und unter derselben leiden muß. Aber auch jener andere Gedanke des Christen= tums kommt in der Geschichte des Dedipus zum Ausdruck: Das Leiden hat eine reinigende, läuternde und fühnende Kraft. Ohne Krankheit und Todesschmerz wird Dedipus von dieser Erde weggenommen, in dem heiligen Haine ber Eumeniden in Rolonos geht er bei lebendigem Leibe zu den Göttern.

Shakespeare und Sophokles, diese beiden gewaltigen Tragiker, die in der seelenvollen, lebenswahren Darstellung des menschlichen Lebens um die Palme ringen, rühren und erschüttern am tiefsten, wo sie die Vernichtung des Reinen, Edeln, Hohen und Unschuldigen zur Darstellung bringen. Man lese beispielsweise Romeo und Julie oder Antigone. So hat auch die tieftragische Wirkung des Kö-

nigs Dedipus in der Schuldlosigkeit seines Helden den letzen Grund. Und wenn wir tief ergriffen fragen: "Warum kommt denn all dieser Jammer über einen Unschuldigen, wie kann denn der Dichter den Leser und Hörer mit solchen Vorstellungen quälen?", so gibt uns das Leben die Antwort, wie es uns die heilige Schrift so naturwahr schildert: "Ein Kriegszug ist das Leben des Menschen auf Erden, und wie die Tage des Taglöhners sind seine Tage. Vom Weibe geboren, lebt er nur kurze Zeit und wird gesättigt mit vieler Trübsal" (Job 7. 1, 14. 1).

Treffend ichreibt Wilamowig: Ginerlei, wie traurig es ift, Dedipus muß untergehen, weil daran die Allmacht der Gottheit hängt. Was liegt auch dem gegenüber an dem Glücke eines Sterblichen? Was sie weiter mit ihm tun wollen, ist ber Götter Sache. Hat etwa ber Mensch sie zu meistern? Und wenn sie uns selbst so niederschlagen wie Dedipus, dürfen wir sie der Ungerechtigkeit zeihen? Apollons Licht strahlt hell, sein Auge durchschaut alle Wunder Himmels und der Erden: was liegt daran, daß das Auge des Unreinen erlosch?" Wilamowitz richtet diese Worte gegen jene Kritiker, welche sich mit der Theodizee des Sophokles nicht aussöhnen wollen. Noch besser läßt sich die göttliche Allmacht und die menschliche Ohnmacht, wie sie der Dichter in der Dedipustragodie zur Darstellung bringt, mit ben Worten des Propheten kennzeichnen: "Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrschaft ist wie des Feldes Blume. . . Das Gras verdorrt, es welft die Blume, das Wort unseres Herrn aber bleibt in Ewigkeit. . . Wer maß in hohler Sand die Waffer und wog die himmel mit der Spanne ab? Wer trägt auf drei Fingern der Erde Bucht? Wer wog nach dem Gewicht die Berge und die Hügel auf der Wage? Wer half dem Geist des Herrn, oder wer war sein Ratgeber und hat ihn unterwiesen? Wen fragte er um Rat, daß er ihn lehrte den Weg der Gerechtigkeit und ihm Einsicht gabe und den Weg der Klugheit ihm zeigte? Siehe die Bölker find dem Tropfen gleich am Eimer und wie Stäubchen in der Wagschale, sieh die Inseln sind wie winziger Staub. . . . Wem also wollet ihr Gott vergleichen, oder welches Bild wollet ihr hinsehen neben ihn?" (31. 40, 6-18).

Das Schicksal des Dedipus hat auch eine klassenversöhnende Wirkung. weist auf die große Wahrheit hin, die später das Christentum in die Welt gebracht hat, die Wahrheit von der Gleichheit aller Menschen. Wenn die strafende Sand Gottes selbst die Großen dieser Erde, an welche kein Arm eines irdischen Richters hinanreicht, unbarmherzig ergreift und ichüttelt, sie zwingt, an sich selbst bas grausamfte Urteil zu vollziehen, wenn Konigsthrone sturzen und Konige zu Bettlern werden, fo ist das reicher Trost für die kleinen Leute, für die Mühseligen und Beladenen, für alle armen Sterblichen, denn fie feben, daß es eine ausgleichende Gerechtigkeit gibt, daß die Guttheit keinen Unterschied macht zwischen Doch und Niedrig, Reich und Arm. Und wenn wir sehen, mit welcher Resignation, mit welcher Seelengröße Dedipus sein jammervolles Los erträgt, fo werben auch wir uns in Demut und Ergebenheit beugen, wenn die Borfehung über uns Bitteres verhängt. So erschüttert uns das Schauspiel des Dedipus nicht nur in unserem tiefsten Innern, sondern es erhebt uns auch, es läutert unsere Seele von ben Schlacken des Alltagslebens, es offenbart sich in ihm "das große gigantische Schickfal, welches ben Menschen erhebt, wenn es ben Menschen zermalmt", ein Gedante.

mit dem Ismene ihren Vater Dedipus tröstet, indem sie sagt: "Die Götter, die dich schlugen, sie erhöh'n dich jett," oder wie diesen Gedanken noch klarer und bestimmter der Apostel zum Ausdruck bringt mit den Worten: "Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die künstig an uns offenbar werden wird" (Rom. 8. 18).

Sophokles läßt Dedipus und durch ihn die Thebaner nur durch das Dazwischentreten einer Gottheit, nämlich durch Apollon in Delphi von Schuld gereinigt werden. Auch nach der Lehre des Christentums kann der Mensch nur auf übernatürlichem Wege von Schuld befreit werden. So ist der Heide Sophokles christlicher als der "Christ" Goethe, der in der Iphigenie und im Faust den Menschen durch den Menschen auf rein natürlichem Wege entsühnt werden läßt nach dem Rezepte: "Alle menschlichen Gebrechen heilet reine Mensch-lichkeit".

Stimmt nicht ganz!

Im "Vaterland" Nr. 99 wendet sich ein Einsender gegen die Angriffe, die auf die Motion Knellwolf gemacht worden sind. Er meint, man solle doch zuerst die Begründung der Motion abwarten. Knellwolf verlange vom Bundes=rate eine "intensive Unterstützung des Turnwesens". Es genüge nicht, einfach nach dem Wortlaut der Motion zu urteilen. Knellwolf sei ein gescheiter Mensch von außergewöhnlicher Beredsamkeit und habe seit drei Jahrzehnten den Systemsradikalismus und dessen Petrefakten in Wort und Schrift bekämpst. Speziell (hier richtet sich der Einsender besonders an die "Schildwache", die sich hierüber wohl auch zum Worte melden wird) sei Knellwolf ein intimer Freund von Nationalrat Decurtins gewesen und habe Schulter an Schulter mit ihm im Kanton Graubünden gegen radikale Unduldsamkeit und soziale Rückständigkeit gekämpst.

Wir wollen dem verehrten Herrn Einsender des "Baterland", der mit der sozialpolitischen Gruppe in der Bundesversammlung (Anellwolf, Otto Weber, Scher-rer-Füllemann, Hofmann-Thurgau) durch Bande persönlicher Freundschaft verbunden ist, gerne glauben, daß Anellwolf persönlich nicht so sehr Freund der Bundes-bureaukratie ist.

Die Motion fordert aber, es sei die Frage zu prüsen, "wie die sebendige Volkskrast zur Sicherung unserer wirtschaftlichen und nationalen Zukunft gehoben werden kann durch eine system at ische Erziehung der gesamten Schweizerzugend in voller Entsaltung ihrer körperlichen und innern Fähigkeiten auf dem Wege der Förderung aller gesunden Leibesübungen, und was insbesondere der Bund in dieser Richtung leisten soll, sowohl für die Stuse der schuse harmonisch in sich geschlossenen Arbeitsprogramms für die Körper- und Charaketerbildung umsers Volkes sind außer den geeigneten Bundes- und Kantonsbehörden als Berater beizuziehen die freiwilligen Vereinigung eines Vereinigungen für Körper- und Charaketeringungen.

Also strebt die Motion nicht bloß "eine intensive Unterstützung des Turnwesens" durch den Bund an, sondern bezweckt eine system atische Erziehung der